

Ian Rankin  
Ein Rest von Schuld



IAN RANKIN

# Ein Rest von Schuld

Roman

Aus dem Englischen von  
Giovanni und Ditte Bandini

MANHATTAN

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»Exit Music« bei Orion Books, London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *EOS*  
liefert Salzer, St. Pölten.

Manhattan Bücher erscheinen im  
Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe  
2007 by John Rebus Limited

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Die Nutzung des Labels Manhattan erfolgt mit freundlicher  
Genehmigung des Hans-im-Glück-Verlags, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-54639-8

[www.manhattan-verlag.de](http://www.manhattan-verlag.de)

Die Grenze ist niemals anderswo.  
Und keine Palisade sperrt  
jemals die Mitternacht aus.

Norman MacCaig,  
»Hotel Room, 12<sup>th</sup> Floor«

Mein Vater sagte immer, das Klopfen eines Polizisten sei unverwechselbar, und das stimmt auch: Die Knöchel auf dem Türlack sprechen einen weithin vernehmlichen Befehl aus, der sich am schlechten Gewissen des Hörers weidet.

Andrew O'Hagan, *Be Near Me*



Erster Tag

**Mittwoch, 15. November 2006**



# 1

Das Mädchen schrie einmal, nur ein Mal, aber das war genug. Als das Paar mittleren Alters das untere Ende der Raeburn Wynd erreichte, kniete sie schon auf dem Boden, die Hände vors Gesicht geschlagen, die Schultern von Schluchzern bebend. Der Mann musterte kurz die Leiche, versuchte dann, seiner Frau eine Hand vor die Augen zu halten, aber sie hatte sich schon abgewendet. Er holte sein Handy heraus und wählte den Notruf. Es dauerte zehn Minuten, bis der Polizeiwagen kam; das Mädchen versuchte währenddessen zu verschwinden, aber der Mann erklärte ihr ruhig, sie müsse warten, und tätschelte ihr mit der Hand beruhigend die Schulter. Seine Frau saß auf dem Bordstein, obwohl es eine kühle Nacht war. November in Edinburgh, noch nicht kalt genug für Frost, aber auf dem besten Weg dahin. Die King's Stables Road war nicht gerade eine Hauptverkehrsstraße. Ein »Keine Einfahrt«-Schild verhinderte, dass die Straße als Abkürzung vom Grassmarket zur Lothian Road genommen wurde. Nachts konnte es da ziemlich einsam sein – lediglich ein Parkhaus auf der einen, Castle Rock und ein Friedhof auf der anderen Seite. Die Straßenlaternen schienen grundsätzlich auf Sparflamme zu brennen, und die Fußgänger passten auf, wo sie hintraten. Das Paar mittleren Alters hatte einen Carol Service in der St. Cuthbert's Church besucht, eine Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten der städtischen Kinderkrankenhäuser. Die Frau hatte einen Stechpalmenkranz gekauft, der jetzt, links neben der Leiche, auf dem Boden lag. Ihr Mann konnte sich den Gedanken nicht verkneifen:

*Eine Minute früher oder später, und wir hätten vielleicht nichts gehört, säßen jetzt im Auto auf dem Weg nach Haus, den Kranz im Fond und Classic FM im Radio.*

»Ich will nach Haus«, jammerte das Mädchen zwischen einzelnen Schluchzern. Sie stand da, die Knie aufgeschürft. Ihr Rock, fand der Mann, war zu kurz und ihre Jeansjacke nicht warm genug. Sie kam ihm irgendwie bekannt vor. Er hatte kurz mit dem Gedanken gespielt, ihr seinen Mantel zu leihen. Stattdessen erinnerte er sie noch einmal daran, dass sie auf die Polizei warten müsste. Plötzlich färbten sich ihre Gesichter blau. Der Streifenwagen näherte sich mit kreiseln-der Kennleuchte.

»Da kommt sie schon«, sagte der Mann und legte ihr den Arm wie zum Trost um die Schultern, um ihn sofort wieder wegzunehmen, als er sah, dass seine Frau ihn beobachtete.

Selbst als der Streifenwagen angehalten hatte, blieb das Blaulicht an, und auch der Motor brummte weiter. Zwei uniformierte Beamte stiegen aus, ohne sich erst die Mützen aufzusetzen. Einer von ihnen hielt eine große schwarze Stablampe in der Hand. Die Raeburn Wynd war steil und führte zu einer Reihe von renovierten Kutscherhäuschen mit Garagen im Erdgeschoss, die früher einmal die königlichen Equipagen und Pferde beherbergt hatten. Bei Frost war das Pflaster tückisch.

»Vielleicht ist er ausgerutscht und hat sich den Kopf angeschlagen«, meinte der Mann. »Oder er wollte im Freien übernachten, oder er hatte ein paar zu viel getrunken ...«

»Danke, Sir«, sagte einer der Beamten und meinte das Gegenteil. Sein Kollege hatte die Stablampe eingeschaltet, und jetzt sah der Mann Blut auf dem Boden, Blut an den Händen und Kleidern der zusammengesackten Gestalt. Gesicht und Haar waren damit ganz überkrustet.

»Oder jemand hat ihn zu Hackfleisch geprügelt«, kommen-

tierte der erste Officer. »Es sei denn, er ist mehrfach mit dem Gesicht gegen eine Käsereibe gefallen.«

Sein jüngerer Kollege zuckte zusammen. Er hatte sich hingehockt, um die Leiche besser in Augenschein nehmen zu können, stand jetzt aber wieder auf. »Wem gehört der Kranz?«, fragte er.

»Meiner Frau«, erklärte der Mann und fragte sich anschließend, warum er nicht einfach »mir« gesagt hatte.

★ ★ ★

»Jack Palance«, sagte Detective Inspector John Rebus.

»Ich sag Ihnen doch, ich kenn ihn nicht.«

»Großer Filmstar.«

»Dann nennen Sie mir einen Film.«

»Im *Scotsman* steht sein Nachruf.«

»Dann müssten Sie ja jetzt ausreichend informiert sein, um mir sagen zu können, in welchem Film ich ihn gesehen habe.« Detective Sergeant Siobhan Clarke stieg aus dem Wagen und knallte die Tür zu.

»Er war der Schurke in vielen Western.« Rebus ließ nicht locker.

Clarke zeigte einem der Uniformierten ihren Dienstaussweis und nahm die Stablampe, die ihr der Jüngere von beiden angeboten hatte. Die Spurensicherung war unterwegs. Vom Blaulicht des Streifenwagens angezogen, hatten sich schon die ersten Neugierigen eingefunden. Rebus und Clarke hatten auf der Wache Gayfield Square Überstunden gemacht und an einer Theorie – allerdings ohne einen Hauptverdächtigen – über einen noch nicht aufgeklärten Fall gebastelt. Beiden war die Unterbrechung, die der Einsatz für sie bedeutete, nur recht gewesen.

Sie waren in Rebus' asthmatischem Saab 900 gekommen, aus dessen Kofferraum er jetzt gerade Plastiküberschuhe und Latexhandschuhe holte. Erst nach einem halben Dut-

zend geräuschvoller Versuche ließ sich der Deckel wieder schließen.

»Den muss ich in Zahlung geben«, murmelte er.

»Wer würde den schon nehmen?«, fragte Clarke, während sie sich die Handschuhe überstreifte. Dann, als er nicht antwortete: »Waren das eben Wanderschuhe, die ich gesehen habe?«

»So alt wie das Auto«, sagte Rebus und ging auf die Leiche zu. Schweigend musterten die zwei Detectives die am Boden liegende Gestalt und deren nähere Umgebung.

»Jemand hat's ihm richtig besorgt«, meinte Rebus schließlich. Er wandte sich an den jüngeren Constable. »Wie heißen Sie, mein Sohn?«

»Goodyear, Sir ... Todd Goodyear.«

»Todd?«

»Der Mädchenname meiner Mum, Sir«, erklärte Goodyear.

»Schon mal was von Jack Palance gehört, Todd?«

»Hat er nicht in *Mein großer Freund Shane* mitgespielt?«

»Sie sind zu schade für die Uniform.«

Goodyears Kollege schmunzelte. »Wenn Sie nicht gewaltig aufpassen, nimmt jung Todd gleich keine Verdächtigen, sondern *Sie* ins Verhör.«

»Wieso?«, fragte Clarke.

Der Constable – er war mindestens fünfzehn Jahre älter als sein Partner und etwa dreimal so breit – deutete mit einem Nicken auf Goodyear. »Ich bin Todd nicht gut genug«, erklärte er. »Der hat sich das CID in den Kopf gesetzt.«

Goodyear ging darauf nicht ein. Er hatte sein Notizbuch gezückt. »Sollen wir mit der Befragung der Zeugen anfangen?«, fragte er. Ein Paar mittleren Alters saß auf dem Bordstein und hielt sich bei den Händen. Dann war da noch ein halbwüchsiges Mädchen, das, die Arme um sich geschlun-

gen, fröstelnd an eine Mauer gelehnt stand. Ein Stück weiter kamen die Gaffer, nachdem sie die Warnung der Polizei vergessen hatten, wieder näher.

»Das Beste, was Sie tun können«, meinte Rebus, »wäre, uns die Leute vom Leib zu halten, bis wir den Fundort gesichert haben. Der Arzt müsste in ein paar Minuten hier sein.«

»Er hat keinen Puls«, sagte Goodyear. »Ich hab es überprüft.«

Rebus sah ihn finster an.

»Ich hab's dir ja gesagt, dass denen das nicht gefallen wird«, sagte Goodyears Partner mit einem weiteren Schmunzeln.

»Das kontaminiert den Fundort«, sagte Clarke zu dem jungen Beamten und zeigte ihm ihre Handschuhe und Überschuhe. Er machte ein betretenes Gesicht.

»Trotzdem muss der Arzt noch den Tod feststellen«, fügte Rebus hinzu. »In der Zwischenzeit können Sie versuchen die Bagage dort loszuwerden.«

»Bessere Türsteher sind wir, sonst nichts«, sagte der ältere Bulle zu seinem Partner, während sie abzogen.

»Womit das hier der VIP-Bereich wäre«, sagte Clarke leise. Sie sah sich jetzt die Leiche noch einmal an. »Er ist sehr ordentlich angezogen, wohl kaum ein Obdachloser.«

»Möchten Sie nachsehen, ob er Papiere hat?«

Sie trat ein paar Schritte näher, kauerte sich neben die Leiche und tastete die Hosen- und Jackettaschen ab. »Fühlen kann ich nichts«, sagte sie.

»Nicht einmal Mitleid?«

Sie sah kurz zu Rebus auf. »Werden Sie den Panzer wenigstens dann ablegen, wenn Sie die goldene Armbanduhr in Empfang nehmen?«

Rebus artikulierte lautlos das Wort »Autsch«. Sie hatten in letzter Zeit deswegen so oft Überstunden im Büro gemacht, weil Rebus nur noch zehn Tage bis zu seiner Pensionierung hatte und Unerledigtes abschließen wollte.

»Ein aus dem Ruder gelaufener Raubüberfall?«, schlug Clarke in der eingetretenen Stille vor.

Rebus zuckte lediglich die Achseln, was bedeutete, dass er nicht daran glaubte. Er bat Clarke, die Leiche von oben bis unten abzuleuchten: schwarze Lederjacke, am Kragen offenes tarnfleckiges Hemd, das ursprünglich wahrscheinlich blau gewesen war, ausgebleichene Jeans mit schwarzem Ledergürtel, schwarze Wildlederschuhe. Soweit Rebus das erkennen konnte, hatte der Mann Falten im Gesicht und angegrautes Haar. Anfang fünfzig? Größe schätzungsweise eins zweiundsiebzig bis fünfundsiebzig. Keinerlei Schmuck, keine Armbanduhr. Und Rebus' Leiche Nummer ... was? Vielleicht dreißig, vierzig im Lauf seiner drei Kommando viel Jahrzehnte bei der Truppe. Zehn Tage später, und dieser arme Kerl wäre schon nicht mehr sein Problem gewesen – was immer noch der Fall sein könnte. Seit Wochen schon spürte er Siobhans Anspannung: Ein Teil von ihr – vielleicht sogar der beste Teil von ihr – wollte, dass Rebus endlich das Feld räumte. Erst dann konnte sie anfangen, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Jetzt waren ihre Augen auf ihn gerichtet, als wüsste sie, woran er gerade dachte. Er lächelte sie listig an.

»Noch bin ich nicht tot«, sagte er, während sich der Van der Spurensicherung langsam näherte und dann stehen blieb.

\*\*\*

Der diensthabende Arzt hatte ordnungsgemäß den Tod festgestellt. Die Spusi hatte die Raeburn Wynd abgesperrt, Scheinwerfer aufgestellt und eine Plane gespannt, so dass die Gaffer nichts sehen konnten außer den Schatten auf der anderen Seite. Rebus und Clarke steckten mittlerweile in den gleichen weißen Einwegoveralls wie die Spusi. Ein Kamerteam war gerade eingetroffen, und der Leichenwagen wartete auf seinen Einsatz. Becher voll Tee waren von irgend-

woher aufgetaucht und dampften in der kalten Luft. In der Ferne Sirenen; Geschrei von Betrunknen auf der nahen Princes Street; vielleicht sogar das Heulen einer Eule auf dem Friedhof. Vom jungen Mädchen und dem Ehepaar waren vorläufige Aussagen aufgenommen worden, und Rebus überflog sie gerade, von den zwei Constables flankiert, deren älterer, wie er inzwischen wusste, Bill Dyson hieß.

»Wie man hört«, sagte Dyson, »werden Sie jetzt endlich doch auf die Straße gesetzt.«

»Übernächstes Wochenende«, bestätigte Rebus. »Aber bei Ihnen kann's auch nicht mehr lange dauern.«

»Sieben Monate, Tendenz fallend. Hab mir für hinterher schon einen netten kleinen Job als Taxifahrer organisiert. Keine Ahnung, wie Todd ohne mich klarkommen wird.«

»Ich werde die Zähne zusammenbeißen«, meinte Good-year gedehnt.

»Das ist eine Sache, die du gut draufhast«, sagte Dyson, während Rebus sich wieder seiner Lektüre zuwandte. Das Mädchen, das die Leiche entdeckt hatte, hieß Nancy Sieve-wright. Sie war siebzehn, hatte eine Freundin besucht und war auf dem Heimweg gewesen. Die Freundin wohnte in der Great Stuart Street und Nancy in der Blair Street, einer Querstraße der Cowgate. Sie war schon von der Schule abgegangen und arbeitslos, hoffte allerdings, irgendwann einen Collegenplatz zu bekommen und eine Ausbildung als Zahnarzthelferin zu machen. Die Befragung hatte Goodyear durchgeführt, und Rebus war beeindruckt: saubere Handschrift und jede Menge Details. Sich anschließend Dysons Notizbuch vorzunehmen bedeutete einen Umschwung von Hoffnung zu Verzweiflung: ein Gewirr von hastig hingekritzelt Hieroglyphen. PC Bill Dyson konnte es sichtlich nicht erwarten, diese letzten sieben Monate hinter sich zu bringen. Mit viel Phantasie erschloss Rebus, dass die Eheleute Roger und Elizabeth Anderson hießen und in der Frogstone Road

West wohnten, am Südrand der Stadt. Es gab eine Telefonnummer, aber keinerlei Hinweis auf Alter oder Beruf der beiden. Stattdessen konnte Rebus »kamen bloß vorbei« und »haben angerufen« entziffern. Er gab die Notizbücher kommentarlos zurück. Alle drei Zeugen würden später noch einmal befragt werden. Rebus warf einen Blick auf seine Uhr und fragte sich, wann der Pathologe wohl eintreffen würde. Bis dahin konnte man nicht mehr allzu viel tun.

»Sagen Sie ihnen, dass sie gehen können.«

»Das Mädchen ist noch ziemlich wacklig auf den Beinen«, meinte Goodyear. »Meinen Sie, wir sollten sie heimfahren?«

Rebus nickte und richtete seine Aufmerksamkeit auf Dyson. »Was ist mit den beiden anderen?«

»Ihr Auto steht auf dem Grassmarket.«

»Ein bisschen Late-night-Shopping?«

Dyson schüttelte den Kopf. »Weihnachtskonzert in St. Cuthbert's.«

»Ein Gespräch, das wir uns hätten sparen können«, erklärte ihm Rebus, »wenn Sie sich die Mühe gemacht hätten, das alles aufzuschreiben.« Als sich seine Augen in die des Constable bohrten, spürte er förmlich die Frage, die Dyson auf der Zunge lag: *Warum, zum Teufel, hätte ich das tun sollen?* Zum Glück war der Veteran nicht so unvorsichtig, irgendetwas in der Richtung laut zu äußern ... jedenfalls nicht solange der andere Veteran in Hörweite war.

Rebus ging zum Van der Spurensicherung, wo Clarke gerade dabei war, den Leiter des Teams auszufragen. Er hieß Thomas Banks – »Tam« für alle, die ihn kannten. Er grüßte Rebus mit einem Nicken und fragte, ob sein Name auf der Gästeliste für seine Verabschiedungsfete stünde.

»Wie kommt's, dass alle so scharf darauf sind, Zeugen meines Ablebens zu werden?«

»Wundern Sie sich nicht«, sagte Tam, »wenn die Büro-

hengste aus dem Hauptquartier mit Pfählen und Hämmern kommen, nur um ganz sicherzugehen.« Er zwinkerte Clarke zu. »Siobhan erzählt, Sie hätten es so hingedreht, dass Ihre letzte Schicht am Samstag ist. Hat das den tieferen Sinn, dass wir dann alle zu Hause vor der Glotze hängen, wenn Sie sich auf den Langen Marsch begeben?«

»Hat sich einfach so ergeben, Tam«, versicherte ihm Rebus.  
»Wie steht's mit Tee?«

»Vorhin wollten Sie keinen haben«, hielt ihm Tam vor.

»Das war vor 'ner halben Stunde.«

»Tja, John, hier kriegt keiner 'ne zweite Chance.«

»Ich hatte grad gefragt«, unterbrach Clarke, »ob Tams Team was für uns hat.«

»Ich schätze mal, er hat Sie um Geduld gebeten.«

»Darauf lief's in etwa raus«, bestätigte Tam, während er eine SMS las, die gerade bei ihm eingegangen war. »Messerstecherei vor einem Pub auf dem Haymarket«, informierte er die beiden.

»Viel los, heut Nacht«, kommentierte Clarke. Dann, zu Rebus gewandt: »Der Arzt vermutet, dass unser Mann zu Tode geknuppelt und vielleicht sogar *getreten* wurde. Er tippt, dass die Autopsie geschlossenes Polytrauma ergeben wird.«

»Ich werde bestimmt keine Wette gegen ihn abschließen«, erwiderte Rebus.

»Ich ebenso wenig«, fügte Tam hinzu und rieb sich über den Nasenrücken. Er wandte sich zu Rebus. »Wissen Sie, wer dieser junge Uniformierte war?« Er nickte in Richtung des Streifenwagens. Todd Goodyear half Nancy Sievewright gerade in den Fond, während Bill Dyson mit den Fingern auf das Lenkrad trommelte.

»Hab ihn vorher noch nie gesehen«, gab Rebus zu.

»Aber vielleicht kannten Sie seinen Großvater ...« Tam ließ es dabei bewenden, Rebus sollte selbst darauf kommen. Er brauchte nicht lange dazu.

»Doch nicht Harry Goodyear?«

Tam nickte bestätigend, so dass es Clarke überlassen blieb zu fragen, wer Harry Goodyear war.

»Ur- und Frühgeschichte«, informierte Rebus sie.

Womit sie, wie so oft bei Rebus, genauso schlau wie vorher war.

## 2

Rebus fuhr Clarke gerade nach Haus, als ihr Handy trillerte.

Er wendete und fuhr zur Cowgate, wo sich das städtische Leichenschauhaus befand. Vor der Ladebucht stand ein nicht gekennzeichneter Lieferwagen. Rebus parkte daneben und ging voraus. Die Nachtschicht bestand lediglich aus zwei Männern. Der eine war in den Vierzigern und sah – in Rebus' Augen – wie ein Exknacki aus. Eine verblasste blaue Tätowierung kroch ihm aus dem Halsausschnitt des Overalls zur Kehle. Es dauerte einen Augenblick, bis Rebus eine Art Schlange darin erkannte. Der andere Mann war erheblich jünger, bebrillt und schlaksig.

»Ich nehm mal an, Sie sind der Dichter«, tippte Rebus.

»Lord Byron nennen wir ihn«, krächzte der Ältere.

»Also, wie ich ihn erkannt habe«, sagte der jüngere Sektionsgehilfe zu Rebus. »Ich war erst gestern ...« Er warf einen Blick auf seine Uhr. »Vorgestern«, verbesserte er sich und erinnerte Rebus so daran, dass es nach Mitternacht war, »auf einer Lesung von ihm. Er hatte genau dieselben Sachen an.«

»Vom Gesicht her dürfte er kaum zu identifizieren sein«, unterbrach Clarke, die des Teufels Advokatin spielte.

Der junge Mann pflichtete ihr mit einem Nicken bei. »Trotzdem ... das Haar, diese Jacke und der Gürtel ...«

»Und, wie heißt er also?«, fragte Rebus.

»Todorow. Alexander Todorow. Er ist Russe. Ich habe ein Buch von ihm im Aufenthaltsraum. Er hat's mir signiert.«

»Das dürfte dann jetzt einiges wert sein.« Der andere Gehilfe klang plötzlich interessiert.

»Könnten Sie es holen?«, fragte Rebus. Der junge Mann nickte und schlurfte an ihm vorbei Richtung Korridor. Rebus musterte die Reihen von Kühlfächern. »In welchem liegt er?«

»Nummer drei.« Der Gehilfe klopfte mit den Fingerknöcheln gegen die fragliche Klappe. Daran war ein Schildchen befestigt, aber vorläufig noch ohne Namen. »Ich würde nicht darauf wetten, dass Lord Byron sich irrt – der hat was auf dem Kasten.«

»Wie lange ist er schon hier?«

»Paar Monate. Richtig heißt er Chris Simpson.«

Jetzt hatte auch Clarke eine Frage. »Eine Ahnung, wie lang's noch dauert, bis die Obduktion beginnt?«

»Bis die Pathologen ihren Arsch hierherschaffen.«

Rebus hatte die neueste Ausgabe der *Evening News* entdeckt und in die Hand genommen. »Sieht schlecht für die Hearts aus«, sagte der Sektionsgehilfe zu ihm. »Pressley ist nicht mehr Kapitän, und die haben bloß einen Ersatzcoach.«

»Musik in DC Clarkes Ohren«, erklärte Rebus dem Mann. Er hielt die Zeitung hoch, so dass sie die Titelseite sehen konnte. Ein halbwüchsiger Sikh war im Pilrig Park überfallen und um den Haarknoten kürzer gemacht worden.

»Gott sei Dank nicht unser Revier«, sagte sie. Als sie Schritte hörten, drehten sie sich alle drei um, aber es war bloß Chris Simpson, der mit einem schmalen Buch zurückkam. Rebus nahm es ihm ab und sah sich den Rückendeckel an. Das Gesicht des Dichters starrte ihm ernst entgegen. Rebus zeigte es Clarke, die mit den Schultern zuckte.

»Sieht schon wie dieselbe Lederjacke aus«, kommentierte

Rebus. »Aber er hat hier so was wie eine Kette um den Hals.«

»Die hatte er auch bei der Lesung getragen«, bestätigte Simpson.

»Und der Typ, den Sie heute Nacht reingekriegt haben?«

»Keine Kette – ich hab nachgesehen. Vielleicht hat er sie ihm abgenommen ... ich meine der, der ihn überfallen hat.«

»Oder vielleicht ist er es auch gar nicht. Wie lange sollte Todorow in der Stadt bleiben?«

»Er ist mit so einer Art Stipendium hier. Lebt schon seit längerem nicht mehr in Russland – bezeichnet sich als Exilanten.«

Rebus blätterte währenddessen im Buch. Es hieß *Astapowo Blues*. Die Gedichte waren auf Englisch und trugen Titel wie »Raskolnikow«, »Leonid« und »Geistiger Gulag«. »Was bedeutet der Buchtitel?«, fragte er Simpson.

»Das ist der Ort, wo Tolstoi gestorben ist.«

Der andere Gehilfe schmunzelte. »Ich hab's Ihnen ja gesagt, dass der was auf dem Kasten hat.«

Rebus reichte das Buch an Clarke weiter, die es aufklappte und sich die Titelseite ansah. Todorow hatte eine Widmung geschrieben, in der er den »Lieben Chris« ermahnte, »die Treue« zu halten, »wie ich's getan und nicht getan habe«. »Was meinte er damit?«, fragte sie.

»Ich hatte ihm gesagt, dass ich versucht habe, Dichter zu werden. Er sagte mir, das bedeutete, dass ich schon einer war. Ich glaube, er meint, dass er der Poesie die Treue gehalten hat, aber nicht Russland.« Der junge Mann errötete.

»Wo fand die Lesung statt?«, fragte Rebus.

»In der Scottish Poetry Library – grad um die Ecke von der Canongate.«

»War jemand bei ihm? Eine Ehefrau vielleicht, oder jemand vom Verlag?«

Simpson meinte, das könne er nicht mit Sicherheit sagen.

»Er ist berühmt, wissen Sie. Es war schon im Gespräch für den Nobelpreis.«

Clarke hatte das Buch wieder zugeklappt. »Es gibt ja immer noch das russische Konsulat«, sagte sie. Rebus nickte. Sie hörten, wie draußen ein Auto vorfuhr.

»Das wird wenigstens einer von den beiden sein«, sagte der andere Gehilfe. »Wir sollten den Sektionssaal fertig machen, Lord Byron.«

Simpson hatte die Hand nach seinem Buch ausgestreckt, aber Clarke wedelte damit in der Luft herum.

»Was dagegen, wenn ich's noch ein bisschen behalte, Mr. Simpson? Ich versprech, dass ich's nicht in eBay anbiete.«

Der junge Mann wirkte wenig begeistert, aber sein Kollege drängte zum Aufbruch. Clarke besiegelte die Abmachung, indem sie sich das Buch in die Manteltasche steckte. Rebus hatte sich zur Eingangstür gewandt, die gerade von einem verschlafenen aussehenden Professor Gates aufgedrückt wurde. Nur ein paar Schritte hinter ihm tauchte Dr. Curt auf – die zwei Pathologen hatten schon so oft zusammengearbeitet, dass sie Rebus fast wie eine Einheit vorkamen. Schwer, sich vorzustellen, dass sie neben der Arbeit ein eigenständiges, separates Privatleben führten.

»Ah, John«, sagte Gates und reichte Rebus eine Hand, die so eisig war wie die Luft im Raum. »Die Nacht ist bitterkalt geworden. Und da hätten wir DS Clarke – die es zweifelsohne nicht erwarten kann, aus dem Schatten des Mentors zu treten.«

Clarke war sauer, aber sie hielt den Mund – kein Grund, deswegen eine Diskussion anzufangen, wie sie die Sache sah, stand sie längst nicht mehr in Rebus' Schatten. Rebus lächelte dem bleichen Curt aufmunternd zu, bevor er ihm die Hand gab. Elf Monate zuvor hatte es einen Krebsalarm gegeben, und obwohl er das Rauchen endgültig aufgegeben hatte, war er nicht mehr ganz der Alte.

»Wie geht's Ihnen, John?«, fragte Curt. Rebus hatte das dumpfe Gefühl, dass vielleicht *er* diese Frage hätte stellen müssen, aber er antwortete mit einem beruhigenden Nicken.

»Ich tippe auf Türchen Nummer zwei«, sagte Gates, zu seinem Kollegen gewandt. »Gilt die Wette?«

»Es ist die Nummer drei«, erklärte Clarke. »Wir vermuten, dass er ein russischer Dichter sein könnte.«

»Doch nicht etwa Todorow?«, fragte Curt und hob eine Augenbraue. Clarke zeigte ihm das Buch, und die Augenbraue ging noch ein Stückchen höher.

»Ich hätte Sie nicht für einen Liebhaber der Poesie gehalten, Doc«, meinte Rebus.

»Stecken wir mitten in einem diplomatischen Zwischenfall?«, schnaubte Gates. »Sollten wir nach Einstichen mit vergifteten Regenschirmspitzen suchen?«

»Sieht so aus, als hätte ihm ein Irrer die Schnauze poliert«, erklärte Rebus. »Es sei denn, es gibt ein Gift, das einem die Haut vom Gesicht schält.«

»Nekrotisierende Fasziiitis«, murmelte Curt in sich hinein.

»Verursacht durch *Streptococcus pyogenes*«, fügte Gates hinzu. »Ich glaube allerdings nicht, dass die uns bislang je untergekommen ist.« Rebus fand, dass er aufrichtig enttäuscht klang.

Geschlossenes Polytrauma: Der Polizeiarzt hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Rebus saß in seinem Wohnzimmer, im Dunkeln, und rauchte eine Zigarette. Nachdem die Regierung ein Rauchverbot am Arbeitsplatz und in Lokalen verhängt hatte, versuchte sie, auch das Rauchen zu Hause zu verbieten. Rebus fragte sich, wie die Heinis *das* durchsetzen wollten. Auf dem CD-Player lief ein Album von John Hiatt. Leise. Das Stück hieß »Lift Up Every Stone«. Seit er bei der

Polizei war, hatte er nichts anderes getan als das: jeden Stein aufgehoben. Aber Hiatt benutzte die Steine, um eine Mauer zu errichten, während Rebus bloß daruntersah und nach den kleinen dunklen Kreaturen spähte, die da herumwuselten. Er fragte sich, ob der Songtext ein Gedicht war und was der russische Dichter von Rebus' Interpretation gehalten hätte. Sie hatten versucht, jemanden im Konsulat zu erreichen, aber es hatte sich nicht mal ein AB gemeldet, also hatten sie beschlossen, Feierabend zu machen. Siobhan war zu Gates' erheblicher Verärgerung während der Autopsie eingnickt. Rebus' Schuld: Er hatte sie in letzter Zeit immer so lange im Büro festgehalten und versucht, sie für all die alten unaufgeklärten Fälle zu interessieren, die ihm nach wie vor keine Ruhe ließen – wahrscheinlich in der Hoffnung, dass sie die Erinnerung an ihn wachhalten würden ...

Rebus hatte sie zu Hause abgesetzt und war dann durch die vormorgendlich stillen Straßen nach Marchmont gefahren, hatte schließlich einen Parkplatz gefunden und war in seine Wohnung gegangen. Das Wohnzimmer hatte ein Erkerfenster, und dort stand sein Sessel. Er redete sich zwar ein, dass er es bestimmt bis ins Schlafzimmer schaffen würde, aber für alle Fälle lag hinter dem Sofa eine Steppdecke. Eine Flasche Whisky hatte er auch – achtzehn Jahre alten Highland Park, vergangenes Wochenende gekauft und noch für ein paar Gläschen gut. Kippen und Schnaps und ein kleines bisschen Nachtmusik. Früher einmal hätte ihm das genügend Trost geboten, aber würde das noch reichen, wenn der Job erst hinter ihm lag? Was hatte er außerdem noch?

Eine Tochter in England, mit einem Collegedozenten liiert.

Eine Exfrau, die nach Italien gezogen war.

Das Pub.

Taxi zu fahren oder für Strafverteidiger Zeugen ausfindig zu machen und vorab zu vernehmen, konnte er sich nicht



Ian Rankin

**Ein Rest von Schuld**

Roman

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 544 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-442-54639-8

Manhattan

Erscheinungstermin: September 2008

Time to say Goodbye: der letzte Fall für Detective John Rebus

Die letzte Arbeitswoche von John Rebus vor seiner Pensionierung ist angebrochen, als ein mysteriöser Todesfall noch einmal seinen ganzen Einsatz fordert: Der russische Lyriker und Dissident Alexander Todorow wird erschlagen in einer dunklen Gasse von Edinburgh aufgefunden, und alles deutet auf einen Raubüberfall mit tödlichem Ausgang hin. Doch als Rebus und seine Kollegin Siobhan Clarke erfahren, dass sich im Moment eine Delegation von Russen in der Stadt aufhält, werden sie hellhörig. Es handelt sich um Investoren, die Kontakt zu schottischen Politikern und Unternehmern suchen. Und allen scheint viel daran gelegen, Todorows Tod ohne großes Aufheben zu den Akten zu legen. Rebus lässt sich dadurch aber nicht beirren und geht noch der kleinsten Spur nach, um einen Zusammenhang zwischen Todorow und den russischen Geschäftsleuten zu finden. Da geschieht ein zweiter Mord – und Rebus sieht sich in seinen Ahnungen bestätigt ...



[Der Titel im Katalog](#)